



find, durch Austausch der deutschen Arbeit mit fremder Arbeit die Spanne verhältnismäßig klein zu halten, die zwischen unserem Soll und Haben bestehet.

Unsere Handelsbilanz und darüber hinaus unsere Zahlungsbilanz sind passiv, d. h. wir sparen nicht, ja, wir können nicht einmal die Verderbungen begleichen, die beim technischen Abschluss eines Wirtschaftsjahres an uns gestellt werden. Wir schulden dem Ausland jährlich etwa 5 Milliarden Goldmark, während wir nur 3½ Milliarden Goldmark an Warenwerten ausführen können, also mit 1½ Milliarden verschuldet sind. Dazu kommen die furchtbaren Forderungen des Vertrages von Versailles, die in diesem Jahre allein etwa 1½ Milliarden betragen sollen. Wie blieben also für 1922 mit etwa 3 Milliarden Mark in Gold passiv. Wie kommt es — abgesehen von den Forderungen des Vertrages —, daß wir so in Schulden geraten sind? Man hat uns unsere Kapitalanlagen im Ausland genommen, große Gebiete mit arbeitsamer Bevölkerung entrischen und dementsprechend ist unsere Ausfuhr zurückgegangen, endlich hat sich die Produktivität des Landes selber aus den verschiedensten Gründen vermindert.

Und nun produzieren wir. Täuscht die Ware nicht tatsächlich bei der Ausfuhr Gold ein? Zweifellos, aber was nicht es, wenn wir am Ende des Wirtschaftsjahrs feststellen müssen, daß wir trotz allen Fleisches noch in Schulden geblieben sind. So erzeugt unsere Produktion zwar tatsächlich Goldwerte, die im Augenblick das Bild einer reichen Wirtschaft vorläufigen, die aber in Wirklichkeit gar nicht zur Anhäufung kommen. Dieser und jener wird ein reicher Mann, aber woran wird er reich? An der Substanz, die die Wirtschaft aus ihrem eigenen Körper aufzogt, und auch dieser Reichtum ist kein wirklicher und echter, sein innerer Wert sinkt in dem Verhältnis wie wie Teile unseres Gelbs hingeben müssen, um existieren zu können.

Wie ein Spieler, der sein letztes Geld verspielt hat und nun keine Ringe und Brillanten auf den Tisch wirft, ist unsere Wirtschaft, zwar gewungenemahen, aber das Bild trifft zu. Wie verzehren und selbst. Und wohin nehmen wir diese Werte, die wir zuschaffen müssen? Aus der eigenen Wirtschaft. Gwar kann der Fabrikant nicht seine Maschine aus dem Werk reißen und der Chemiker nicht seine Platinriegel auf den Markt bringen, aber trocken brauchen wir den Zusatzbedarf, und diesen nehmen wir aus dem ausländischen Nachfrage und aus unserem Geld, das wir an das Ausland verkaufen. Am Ende brechen natürlich diese fremden Anstrengungen doppelt schwamm über uns herein. Dann verkaufen wir keine kostbaren Gabellins, dann verkaufen wir unsere Gaben, unsere Kanäle und Eisenbahnen oder lassen sie vom Ausland kaufen. Am Ende verkaufen wir uns selbst und deutsche Intelligenz tut vielleicht die mechanische Arbeit eines Riggers auf einer Plantage.

Unsere Wirtschaft verzehrt Sachwerte als Zusatzbedarf. Diese Sachwerte wollen wir erfassen und besteuern. Besteueren wir tatsächlich die Sachwerte? Nein, wir besteuern unsere Arbeitsmittel. Der Unternehmer kann nicht ein Stücklein von seiner Maschine, seiner Werkstätte, seiner Förderanlage abbrechen und es zur Steuerbehörde bringen. Eine solche Steuer vom in ältester Linie unbeweglichen oder in der Produktion tätigen Gertum ist nur denkbar, wenn man das Eigentum erfaßt, so daß es im Einkommen neue Gewalt gewonnen hat. Dechals bedeutet die Sachverhaltung, die doch erst durch einen abgeschlossenen Produktionsprozeß ermöglicht wird, nichts anderes als eine Steigerung des Einkommenbesteuering. Damit sind die Blöde der Sachwerteverfassung eigentlich aus sich selbst heraus erledigt, wäre eine weitere Steuererhebung des Einkommens noch denkbar, so ist es doch undenkbar, die Substanz, von der wir zeihen, unjetzt leichten Ropfennig zu besteuern.

Theoretisch wird sich wohl in ganz engen Grenzen eine Steuerung der Sachwerte durchführen lassen, wenn diese Werte nicht unmittelbar in der Produktion stehen, so beim Haushalt und bei den Werten, die ausgeschlossen der Schaffung dienen. So gerecht ein solcher Eingriff in die Sachwertanhäufung letzter Art wäre — abgesehen von der unmöglichen Durchführung —, so unsozial erscheint er im ersten Falle.

Eine gesunde Wirtschaft hat eine Erfassung der Sachwerte nicht nötig, eine kranke Wirtschaft kann sie nicht ertragen. Das Problem ist trotz seiner Dringlichkeit unlösbar. Einzig und allein läßt es sich dadurch lösen, daß man uns Zeit gibt, aus einer Zusammensetzungswirtschaft eine Wirtschaft zu werden, die sparen kann. Von dem Augenblick an sind wir unbedingt bereit, unsere Überflüsse dem Vertrage von Versailles zu opfern.

## Die große politische Aussprache im badischen Landtag

Karlsruhe, 25. Januar. Im badischen Landtage begann am Dienstagabend die große politische Aussprache. Der Staatspräsident erklärte, daß die badische Regierung an der Reichseinheit festhalte. Die Bedeutung der Zusammenkünfte der süddeutschen Staatspräsidenten dürfe nicht unterschätzt werden. Diese Zusammenkünfte seien dazu geeignet, eine Atmosphäre des Vertrauens und des Verstehens zu schaffen. Die badische, bayerische und württembergische Regierung sind von der gleichen langen Erziehung gegenüber dem Reich erfüllt. Der Staatspräsident machte dann Mitteilungen über die bevorstehenden Aufgaben des Landtages, die sich besonders auf eine Reihe von Gesetzesänderungen erstreckten werden, die durch die Reichsverfassung bedingt sind. Unter anderem teilte der Staatspräsident mit, daß die drei badischen Hochschulen in Heidelberg, Freiburg und Karlsruhe erhalten werden müßten. Die badische Regierung trete für die Errichtung der Frauen zum Schöffen- und Gefangenenausamt ein. Nach dem Staatspräsidenten soll Finanzminister Möller eine Darstellung über die badische Finanzlage. Er teilte mit, daß die Staatsdienstausgabe das Jahr 1922/23 mit einem Betrag von 287,5 Millionen Mark abschließe. Daraus fehlen 25 Millionen aus Mitteln aus dem Rechnungsjahr 1921 abgedeckt. Bei den Eisenbahnverhandlungen müsse man in Berlin die badischen Interessen stärker als bisher berücksichtigen. Gegen die Erhöhung der Gehälter der hohen Beamten müsse die badische Regierung Stellung nehmen, da die Gehälter der hohen Beamten ebenfalls genug seien, um die Höhe der Tenuenz zu erhalten. Dagegen müßten die Gehälter der unteren Beamten erhöht werden. Der Führer der badischen Zentrumspartei, Dr. Schefer, erklärte, daß Zentrum werde an der Simultanwahl festhalten, wenn es in der bisherigen Weise aufrecht erhalten werde, obgleich das Zentrum die Religionschule als die beste ansiehe.

## Die Auseinandersetzung Papst Benedikt XV.

Nom. 25. Januar. Die Beleidigungsschwerpunkte sind jetzt endgültig auf Mittwoch festgesetzt worden, da die Verwaltung des Reichstags nach fortgeschritten. Die Verschiebung der Parlamentsöffnung unterbleibt, so daß am gleichen Tage die italienische Kammer und das Konsilium beginnen.

## Trauer in Italien

Gürth, 24. Januar. Vom "Tagesschreiber" meldet die "Accademia Cesarini", daß die italienische Regierung angeordnet habe, die Staatsgebäude in Italien bis zum Beisetzungstage des Papstes Salvozzi zu flaggen. Der Mailänder "Secolo" holt in Verbindung mit der Stefani-Meldung fest, daß diese Anerkennung zum ersten Male seit 1870 durch die italienischen Behörden beim Tode eines Papstes ergangen ist.

## Trauerfeier für den Papst im Kölner Dom

Ald. 24. Januar. Aus Anlaß des Habscheidens des Papstes stand heute morgen im Dom ein feierliches Pontifikalamt statt, das von Erzbischof Dr. Thiebold gefeiert wurde. Im Hochchor hatten Platz genommen: Die Vertreter der verschiedenen Behörden, Abordnungen der katholischen Studentenvereinigungen der Universität Köln, sowie Vertreter der Bevölkerung. Weiter wohnten das gesamte Domkapitel, die Professoren und Alumnen des Priesterseminars, Abordnungen der katholischen Vereine u. d. Trauerfeierstafette des Domkapitular Dr. Staub. Die Abfolge ab tubam erzielte Dr. Schulte.

## Verschiebung des Konsiliums?

Nom. 25. Januar. Der Präsidentkabinett der Preußischen Regierung hat aus dem Papst, daß das von den 2 Februar feststehende Konsilium wegen der Erkrankung eines Kardinalen und auch um die weit entfernt Wohnen abzuwarten, wahrscheinlich um einige Tage verschieben werden wird.

## Der Präsident des bayrischen Landtages zum Tode des Papstes

München, 24. Januar. Heute nachmittag widmete in der Sitzung des bayerischen Landtages Präsident Königsbauer dem verstorbenen Papst Benedict XV. einen Nachruf, worin er

erklärte, daß der Name dieses großen Mannes in der Weltgeschichte festgehalten wird. Der Präsident erinnerte an die Friedenssucht und Menschenliebe, an die Opferbereitschaft und Liebesschönheit des Papstes und betonte seine durch nichts zu erschütternde Unparteilichkeit aller Kriegsführenden gegenüber. Seine unablässigen Bemühungen, den Frieden ohne Unterschied der Nationalität und der Religion Gutes zu tun, seine tiefe Seele, das Kriegsglück zu meiden und kein nimmermüdes Streben, der Welt einen gerechten und dauerhaften Frieden zu bringen, hätten dem verstorbene Papst die Bereitung weiter Kreise der Menschheit erfüllt, weil seine Liebe und Fürsorge den Völkern des deutschen Volkes vor allem galten und weil er den Frieden von Versailles nicht als zur Verhöhnung und zum Friederaufbau der Welt geeignet angesehen hat.

## Papst Benedict XV. im Lichte der Deutschen Tageszeitung

Allein der "Deutschen Tageszeitung" und dem "Reichsboten" ist es vorbehalten geblieben, den Tod des verdienten Papstes Benedict XV. zum Ausgangspunkt einer gehabigen Sprache zu machen. Sind wir, solche Aussätze von einem Parteivortrag des "Reichsboten", der sich von der Katholizität heimlich überkauft zu nähren scheint, gewöhnt, dann kehrt uns die Tonart der "Deutschen Tageszeitung" und ihres Redakteurs in den Rahmen des "Reichsboten" um so eigentümlicher. Aber solche Gelegenheiten zeigen immer wieder, daß der Geist, der die Methoden der Deutschnationalen beherrscht, im Grunde genommen der gleiche ist, ob sie nun zum "Reichsboten" stehen oder ob sie durch gelegentliche Abhängigkeiten desselben von Seiten ihrer Chefs herzüglich auf den Süden gegenüber über dem deutschnationalen Katholikenhaus verschoben werden. In dem Aufsatz des Herren Dr. Pfleider, den die "Deutsche Tageszeitung" über Benedict XV. abdruckt, um dadurch ihre geistige Verwandtschaft mit seinem Inhalte zu dokumentieren, zeigt sich die wahre Erziehung, eine Erziehung, die wie kennen. Es heißt in jenem Aufsatz u. a.:

"An den Jahren vergangenes zweiten Mindest um das staatliche und völkische Denken ist Benedict XV. in Vorlog eines vermeintlich klugen, als notwendig ausgezeichneten Menschen um Wahlung der Neutralität des päpstlichen Stuhles" nie zu einer entschiedenen Aufführung gekommen und niemals der Schiedsrichter in dem verherrlichen Prost der Menschen gewesen, zu dem, wenn irgend jemand so er vermöge der katholischen und weithin anerkannten Rolle als Vater Christi auf Erden sich hätte machen müssen."

So unterscheidet man geschickliche Wahrheiten, um die Verhüllungen des Papstes um den Weltseiden herabzuziehen, Wahrheiten, die von der gesamten anderen Presse Deutschlands an der Wahrheit dieses Friedenslämpfers rückhaltslos und neidlos zum Ausdruck gebracht werden. Wir möchten beispielweise der "Deutschen Tageszeitung" den Rat geben, sich die Würdigung der Tätigkeit des Papstes anzusehen, die er in rechtshistorischen Blättern wie der "Deutschen Allgemeinen Zeitung", der "Königlichen Zeitung" und der "Zeitung" gefunden hat, von denen namentlich das letzte Organ ausdrücklich seine nach allen Seiten hin gewünschte Neutralität rühmend hervorhebt. Wo Objektivität herrscht und nicht Vorsätzlichkeit und Schädigung die Rede führen, wird dies auch anerkannt. Im übrigen danken wir der "Deutschen Tageszeitung" für ihre guten Matschläger, die sie bezüglich des Verhaltens des Papstes in der Friedensfrage machen zu müssen glaubt, wenn sie schreibt, er hätte sich vermöge der beanspruchten und weithin anerkannten Rolle als Vater Christi in ganz anderer Weise zum Fürsprecher des Friedens auf Erden machen müssen. Wir wundern uns darüber, denn im Munde eines Vaters, das im Sinne und in der Geistesdrift der von ihm verletzten politischen Anschauung fest und ständig für den Krieg plädiert hat, nehmen sich solche Friedensmahnungen nicht nur geschmacklos, sondern geradezu lächerlich aus. Die sittliche Entstehung ist also, ganz abgesehen von der Unwachsamkeit der Tatsachen, auf denen sie beruht, von einer solchen Seite sicher nicht am Platze. Dem deutschnationalen Katholikenhaus aber möchtest wir einmal den Rat geben, sich auch bei dieser Gelegenheit seine guten Freunde wieder näher anzusehen.

Sächsische Volkszeitung — Nr. 21 — 26. Januar 1922

## Das Rosenhaus

Originalroman von Helga Raber

(1. Fortsetzung)

„Was soll ich denn tun?“ rief Imma trostig hervor.

„Das müßtest du selbst am besten wissen, Imma! ... Hast du denn keinen kleinen Lieb in deinem Herzen? ... Wirst du so sehr Egoistin, daß du nur an dich selber denkst? ... Ich finde es seltsam, daß keine Dankbarkeit in deinem Herzen möcht. Es gibt viele kleine Dinge, die du ohne große Mühe für deinen Vater tun könnetst. Sagen wir einmal: ihm vorlesen ... oder Musik machen oder täglich um ihn sein und ihm seine Wünsche erfüllen, ein wenig das Hausmutterchen spielen.“

„Ach, das finde ich langweilig!“ rief Imma. „Tu's doch gut! Du bist ja — die Heilige!“

„So,“ sagte Hella, „nun bin ich mit einem Male die Heilige ... Was war ich denn früher in euren Augen? ... Nun lassen wir das. Ich will also die „Heilige“ sein, aber das steht ich nun gleich auf Weißwand. Ich lasst mich ja mit eurem Vater gut nicht an euch herantrommen ... Warum seid ihr so hart? Was habe ich euch getan? ... Ich will nur das Gute. Ich möchte diese Mauer des Hasses niedereichen, die ihr aufgebaut habt.“

Der Hause war erwacht. Er hörte Hellas Worte, sie flanierten ihm wie ein Nut des Lebens ins Herz. Hella's normale Stimme pochte wie ein Hammer an seine erzspanierte Brust... Solche Mängel hatte er seit langem nicht mehr gehört... solch warme Herzenschwäche war ihm fremd. Er kannte nur den Klang des Gelös... Doch lauschte er plötzlich dieser warmen Herzestimme. Es war so süß, diese Stimme zu hören... Er vergaß seine Schmerzen, und in seiner Brust erwachte ein mächtiger Drang zum Leben, zur Freude...

Als Hella schwieg, lag er noch eine Weile ganz still. Dann reckte er sich, als ob er eben aus tiefem Schlaf erwacht sei, rieb sich die Augen, blieb um sich und nickte den beiden zu. „Ich habe einen schönen Traum gehabt,“ sagte er. „Wir hat nämlich geträumt, ich sei wieder völlig neu und geworden... Da wurde ich froh und heiter. Vielleicht ist es eine Vorahnung, dann müssen wir diesen Tag feiern. Wie ist's mit meinem Schloßtrunk?“

„Ich will Justus Nippeln,“ sagte Imma gähnend.

„Nein, los,“ sagte Hella, „das können wir doch auch befreien. Einen Augenblick Geduld, lieber Onkel — gleich bin ich wieder da.“

Imma machte große Augen, aber ihr Vater lächelte. „Doch sie nur,“ sagte er. „Dem Justus liegt im Winter immer die Eide in den alten Knochen, sie aber hat flinke Füße und eine liebe Hand.“

Als Hella den Burgwein drackte und Thiebold ihn gesoffen hatte, sagte er: „Kawow! Das schmeckt wahnsinnig wie Metztor, und ich werde darauf einen guten Schlaf tun. Aber nun müßt ihr auch mitmischen. Hole die Nörner, Hella!“

Sie füllte lächelnd die Gläser, sie stiehen an und saßen Stundenlang plaudernd besammelt. Als die Uhr die zehnte Stunde schlug, erhob sich Hella und sagte „Gutenacht“. Thiebold hielt einen Augenblick ihre Hand fest. „Das war einmal ein prächtiger Abend,“ sprach er. „Wie ist so wohl wie nie. Ach, wie froh wäre ich, wenn wir morgen wieder solch einen schönen Abend erleben könnten.“

„Es liegt nur an dir!...“ sagte Hella lächelnd.

„Gut,“ nickte er, „das machen wir. Ich freue mich schon darauf! Herzlichen Dank, Hella, und gute Nacht!“

Sie fühlte den Trunk seiner Hand, und ging mit dem frischen Gefühl, sich ein kleines Plätzchen im Herzen dieses harten Mannes erobert zu haben. —

Aber Imma war voll Angst, weil ihr Vater sie kaum beschützt und alle Güte an Hella verschwendet hatte.

„O, die Schleicher!“ dachte sie. „Nun will sie mir auch noch Karas Herz stehlen.“ Der Trunk fraß an ihr. Ein Sturm ging durch ihre junge, trostlose Seele, und im Angst, das Gesicht von Tränen nah, schließt sie ein.

Es folgte eine Reihe traurlicher Abende, aber während Thiebold sich immer mehr an Hella stützte, vornehmtes Wesen gewöhnte, nagierte an Imma vergebende Eifersucht, und ihr Vernehmen wurde immer feindseliger. Sie sah, daß ihr Hella an Wissen und Bildung weit überlegen war, und wollte, um nicht als „dummes Schaß“ zu gelten, ihr gleich werden. Ein plötzlicher Bildungshunger erfaßte sie, und sie verschlang einen Berg von Büchern, um die lassenden Bünden ihres Wissens auszufüllen.

Hella bemerkte diese Veränderung gar wohl und freute sich im Stillen darüber; aber sie sah auch die Gefahr, die Imma drohte. In ihrem Trunk schloß sie sich nur um so stärker an Thiebold an, der wieder lächelnd lachte im Rosenhaus wurde. Er verbündete sich mit Imma, um sich die Herrlichkeit wieder zu sichern und den stillen Angstkreis, den Hella um das Rosenhaus gezogen hatte, zu zerstören. An Stelle des offenen Kampfes trat der stillen Kampf mit den Waffen des Geistes. Hella hatte es geliebt, an den traurigen Abenden über Kunst und Literatur zu plaudern und ihre Freizeit sprechen zu lassen. Büchling verstand sie die Japanen

zu schenken, brachte das Gespräch auf Politik und Industrie und lehrte Thiebold durch neue fröhne Ideen und Pläne zu feiern. Das gelang ihm auch, da er in dem reichen Mann die Geduld aufwies, so daß beide vor dem goldenen Kalb beteten.

Geld, Geld — und nichts als Geld! war die Lösung der beiden Männer; sie erfanden immer neue Methoden, um neue Gewinne aus der Habe zu heraussprengen.

Und da Wächtling seine Ideen auch in die Praxis umsetzte, so waren die Arbeitnehmer niemals höher belohnt worden als in diesen Tagen. Er holte das letzte Atom an Kraft aus ihnen heraus und forderte Leistungen, bei denen sich ihre Muskeln zum Herrschen spannten und die Arbeiter fast plakten unter dem Stiefelrand der Arbeit, der auf ihnen lastete. Es war daher nicht zu verwundern, daß der alte Hahn wieder anflammt, ganz Wichtigkeit seine große brutale Natur herausleuchtete und jede Verfehlung mit den härtesten Strafen ahndete.

Er gärtete möglich unter den Arbeitern, und die Fabrik suchte einen Culverlah — der kleinste Juwel genügte, um sie zur Explosion zu bringen.

Das Bild des reichen Wirtes war auch jetzt wieder bei Hemb an dem das Bild des Aufstiegs gebraucht wurde. Aber alles gescheh im Geheimen, und es herrschte die Ruhe vor dem Sturm.

Das heißt die Woche, in welcher Kapitän Luhmann Else Pöhlmann heiratete...

Es war am Tage vor Elses Hochzeit, ein stiller, blauer Winternachmittag. Die Sonne hatte sich schlüpfen heroverwagt und breite einen dünnen Goldschleier über das weiße Schneefeld, der schrift Else dem Rheine zu. In ihrem Herzen war ein so liebes Weib, das sie antrieb, es müßte sie die Freude austreiben. Der Tod wäre ihr Erleichterung gewesen aus ihrer durchschöpften Elsel, aber auch der Tod erbarmte sich ihrer nicht, sie mußte den Kelch bis zur Weise leeren.

Heute wollte sie noch einmal das Band ihrer Jugend durchschneiden, Abschied nehmen von allem, was sie lieb und lieuer war.

Draußen am Rhein stand unter den lahlen Ruhbäumen eine alte Kapelle mit dem Bild der Schmerzhaften Mutter, der Trösterin der Vertriebenen. Zu ihr nahm auch Else in ihrer grenzenlosen Not ihre Aufsucht und lehnte sie um Hilf und Verstand an. Sie kniete auf dem harten Stein nieder, rang die Hände und betete Gott Außenst. Die Mutter der Schmerzen, die Mutter der heiligen Ehe, gab mir Kraft, daß ich das Kreuz trage, daß mir das Schicksal auferlegt hat. Lindere meinen Schmerz, denn auch meine Freude wird ein Schmerz durchdringen...“ Heile Tränen flossen über ihre bleichen Wangen und ihr Haar, das von der Glut der Abenddämmerung umlodert war, leuchtete wie eine blutrote Krone auf ihrem Haupie. Noch heißer aber brannte ihre Herzengründe.

Fortschreibung folgt.)

## Der Erzbischof von Toledo gestorben

**Wiederholung.** 25. Januar. Karlsruhe Almenau. Ergebnis von  
Welche, ist infolge einer Sprachentzündung gestorben.

## **Gefangenung deutscher Beamter in Ostland**

Riga, 24. Januar. Die Rigaer Stadtverwaltung hatte auf Grund der Verordnung, die von allen Beamten die Kenntnis der lettischen Sprache verlangt, vor mehreren Tagen zahlreiche deutsche Angestellte entlassen, ohne dabei die sachlichen Unterschiede der Kommunalverwaltung zu berücksichtigen. Viele Hunderte deutscher Beamten sind deswegen brotlos geworden. Aus diesem Anlaß veranstaltete der Ausschuß der Deutschen Partei in Lettland am Sonntag mehrere Protestversammlungen, die vom Tausenden besucht waren. Einstimmig wurde eine Resolution gefasst, in der die deutschen Stadtvertreter und Siedträge ihren Protest auf die Weise kundgaben, daß sie von ihren Posten zurücktreten.

**Der rohn'che Außenminister über die  
Wirtschaftskonferenz in Wina**

**Warschau**, 24 Januar. In der Außenkommission des Sejm erkläre der Minister für Ausk r. S. Styrant, wenn die Rätevereinigung auf der Konferenz von Genf die Rechte ausspielen würe, so will die Russische Republik die Ausk r. die Poles nach Süden geben. Wenn werde zu dem Russland und Westpreußen in demselben Maße wie, in dem die Handelsbeziehungen zwischen Russland und Polen über angenommen werden, zum Vermittler werden. In der einen So ist es erklärt. Es kommt, daß die polnische Regierung bei der Abstimmung von Delegationen im Westen sich nach den Bedingungen im Blattet Sejm richten werde.

Aus dem Reichstage

Am Dienstag setzte der Reichstag seine Ausprache über den Reichsbüchsengegenentwurf fort. Es war auf der Tagesordnung ursprünglich die Entgegennahme eines Erörterung des Reichsregierung vorgesehen und die Sätze auf den Tischen deutete an, daß mancher bestrebt war, um eine Rede des Reichskanzlers zu hören. Mancher mag enttäuscht davon geblieben sein; denn die Rede des Kanzlers blieb aus und damit fiel der zweite Punkt der Tagesordnung, der die Regierungserklärung enthielt, unter den Tisch. Noch immer ist in Bezug auf das Steuerkompromiß eine Einigung nicht erfolgt. Es war doch wohl vorzusehen, daß die Regierung zur großen Politik Stellung noch nicht nehmen könnte. Dies wird erst dann geschehen, wenn, wie zu hoffen ist, die Verhandlungen über das Steuerkompromiß zu einem glücklichen Ende gekommen sind. Aber auch die erste Lesung des Reichsbüchsengegesetzes erregt Interesse, obwohl die Fragen unseres Aufenthaltsdienstes geeignet sind, die Abendsonderdeutungen der Parteien über diese innere Angelegenheit mehr in den Hintergrund treten zu lassen. Vielleicht ist es diesem Umstände auch zu verdanken, daß die Debatte einen unerwartet ruhigen Verlauf nimmt. Denn so viel zeigt die Aussprache ganz einwandfrei, daß die Gegenseite in der Schulfrage noch in gleicher Schärfe vorhanden sind, wie dies in Weimar der Fall war. Hier scheiden sich die Geister und die Gräben der Weltanschauung zeigen erst den sich und die Wirklichkeit der mittleren durch das innere Leben des deutschen Volkes geht. Um so mehr ist die sachliche Behandlung des Gegenstandes von seiter derer anzustreben, die sich Willen zu objektiver Darstellung des Gesetzentwurfs geben. Viele sind es nicht. Die radikale Linke hat nichts dazu zu sagen als über die christliche Weltanschauung feindlich herzusallen — ein Zeichen dafür, daß man auf der Linke die Freiheit zwar für sich in Anspruch nimmt, sie aber anderen niemals zugestehen will. Man schlägt sich selber ins Geicht!

Geradezu lächerlich wirkt die Neberteilung des unabhängigen Redners Kuhner, der die lästige Behauptung aufstellt, der Geschenktwurf bedeute gerade die Ausleseierung der Schule an die Kirche. Wie dürfen ihm versichern, daß wir fast anderer Meinung sind. Am Dienstag nehmen auch die Demokraten zu dem Entwurf eingehend Stellung. Ihre Redner, der Abg. Weiß, bekräftigt sich mit allerlei. Er sieht sich mit dem Redner des Zentrums auseinander — aber eins vermissen wir, daß er selbst vermisst, eine klare Stellungnahme für seine Freunde einzunehmen. Er schautet hin und her. Die Kirche hat ja zweifellos ihre große Bedeutung für die erzieherischen Aufgaben — und dann kommt das große Aber. So sieht sich seine Rede aus dem Verhüten „zwar — aber“ und „einerseits — andererseits“ zusammen, eine Wendestellung, die den kulturellen Ausschauungen in der demokratischen Partei am besten entsprechen würde. Diese verschwommenen und verwischten Ausschauungen vermögen uns nicht zu folgen. Und wir bleiben dabei, daß die Pestalozzischule die wahre Erziehungsschule ist. Denn die Vermittlung von technischen und sprachlichen Unterrichtsgegenständen bereichert zwar das Wissen, aber sie schafft nicht den Menschen, den wir aus unserer Weltanschauung heraus zu ergiezen verpflichtet sind, da unser Ziel eben so sehr die Hinweisung der Seele des Kindes zu Gott gilt als der Vermittlung von Wissen gebieten, die allerdings nur für dasirdische Leben und die irdische Laufbahn des Menschen von Wert und Bedeutung sind. Die Demokraten werden mit ihren Auskünften zur Verwertung der Schule nur die Schleppenträger der weltlichen Schule des Sozialismus sein. In die Debatte greift ziv. Abwehr gegen ihn gerichteter Angriffe noch einmal der Staatssekretär Schulz ein, bis ihn Gran Jetz in von den Kommunisten ablädt; sie marschiert mit ihrem schrillen Organ sich selber und die andern und in ihrer Polemik gegen alles, was christlichen Namen trägt, überbielt sich diese Feindseligkeit christlicher Kultur. Ob solchen ängstlichen Hasjes ist jedes Wort zu viel. Den Schluß macht Adolf

## Die Feierlichkeiten beim Tode des Popes

Selt Jahrhunderten werden, wenn ein Papst die Augen schloss, bestimmte Zeremonien beobachtet. Nunächst wird der Kardinalskümmerer von dem eingetretenen Tode verständigt. Dieser begibt sich sofort an das Sterbegemach des Papstes. Nunzt hier dreimal mit einem Hämmchen an die Türe und ruft den Tauf-, Geschlechts- und päpstlichen Namen des Verstorbenen. Dann tritt der Kardinalskümmerer in das Sterbegemach, kniet an der Leiche nieder und betet für die Ruhe des Verstorbenen. Sobald nähert er sich der Kirche und erklärt dann feierlich: Der

Der Kardinallämmeter läßt dann ein Protokoll über den Tod des Barbes aufsehen, unterzeichnet dieses, wodurch ihm der erste Kammerherr des Ring des Papstes mit dem Schloßstein Petri, dem Fischerring, reicht. Der Kardinallämmeter verschlägt den Ring und überreicht die Stille dem Brevierianer zum Eigentum. Das soll bedeuten, daß die Machtvolkskommunion des Verstorbenen auf Erden aufgehört hat. Sodann wird dem Kardinallämmeter das Siegel des Papstes überreicht, auf dem dann der Name des Papstes vernichtet wird. Das Siegel geht dann an den römischen Kommerzrat über.

Die Leitung der katholischen Kirche geht von hier ab an eine Ambohrenteiclung, an das sogenannte Anterenum über, an den Kardinalssämmeter mit dem rangältesten Kardinalveterer und dem rangältesten Kardinal aus den Meilen der Diakone. Der Kardinalssämmeter nimmt jedi Felsik vom Palaste des Pontifices. Hierauf benennt das Trauergläute mit allen Kirchensäulen der heiligen Stadt.

Die Leiche bestattet und einkohmet. Die Einwohner werden in eine große Kapel gefest und von einem Palastpriester in einem Postwagen in die Kirche des heiligen Vincentius und Anna-Bonifatius überdroht, um dort beigesetzt zu werden. Die Leiche selbst

## Die Stellungnahme des Zentrums zum Reichsschulgesetzenentwurf

Wsg. Nheinländer machte zum Reichsschulgesetzesentwurf in der Reichstagssitzung vom 28. Januar folgende Ausführungen: Nach den Attentaten, die die erste Revolutionärregierung gegen die christliche Schule unternommen hat, ist die

**Sorge des gläubigen Volkes um die kirchliche Schule**  
nicht wieder eingeschlagen und man hat mit wachsender Spannung  
diesem Entwurf entgegengesehen, nicht — wie der Herr Staats-  
sekretär meinte, aus einer rein gesühnsmäßigen Erregung heraus  
sondern aus der tiefen Sorge heraus, ob die christliche Religion  
auch in Zukunft noch die Grundlage der deutschen Erziehung mit  
der deutschen Kultur sein soll (Weißall), ob wir eine Schule er-  
halten seien, bei der in großzügiger Auslegung des Weimarer  
Schulkompromisses das Elterntrecht wirklich zu seinem Rechte  
kommen soll oder nicht. Wir haben schon in Weimar unseres  
Willen, das Schulwesen möglichst einheitlich zu ge-  
stalten, fundgetan. Aber wie sagen: Die Einheit des Schulwesens  
hängt nicht so sehr von äußeren Dingen, hängt nicht von einem  
großausprägten Schulischen ab (Sehr richtig i. Rente.), sie  
hängt ab von dem gemeinsamen Bildungsgedanken,  
der das ganze Schulwesen umfassen und durchdringen soll. (Weißall im Zentrum.) Wir wollen gottesfürchtige deutsche Menschen  
erziehen. (Lebh. Weißall i. Rente.) Deutsche Menschen, die sich in  
einer bewussten Schüleralgemeinschaft mit ihrem Volke eins füh-  
len, aber auch über ihr Volk hinaus alle Menschen der Welt als  
ihre Brüder anerlernen. (Weißall i. Rente.) Wir wollen aber  
vor allen Dingen auch gottesfürchtige Menschen erziehen, die in  
ihren Beziehungen zu Gott ihre ganze Lebensrichtung und ihr  
höchstes und leichtes Ziel sehen. (Lebh. Weißall und Zustimmung  
im Zentrum.) Ich meine, mit diesem Erziehungsideal können  
auch diejenigen sich wenigstens abfinden, die grundhöflich  
anderer Aussassung sind als wir. (Sehr richtig i. Rente.) Sind  
wie aber in diesem gemeinsamen Erziehungsziel einig, so müssen  
und werden sich auch die Meere finden lassen, auf denen das  
Ziel erreicht werden kann. Wir haben den Weimarer Schulkom-  
promiss gestimmt, und wir waren dazu gezwungen, weil man  
damals versucht, die Evangeliumskulanzschule oder, wie  
man heute sagt, die Gemeinschaftsschule für das ganze  
Reich zur Regel zu machen und die konfessionelle Schule einzuschließen  
in die Volksschule zu werfen. Wer etwa geplagt hat, dass das  
gläubige Volk sich das ruhig werden gefallen lassen, der war sehr  
auf dem Holzweg (Sehr richtig im Zentrum), und es ist uns  
gelungen, durch das Kompromiss die konfessionelle Schule ver-  
fassungsberechtigt zu siegen. (Weißall im Zentrum.) Wenn wir  
uns fragen, ob der Gesetzentwurf wirklich das gehalten hat, was  
in der Verfassung bestimmt war, so werden wir diese Frage  
nicht restlos bejahen, in vielen Beziehungen aber entschie-  
den verneinen müssen. (Sehr richtig im Zentrum.)

Vor allem eins: Hat der Entwurf an der Treizahl der Schulen festgehalten? Nein, er hat neben die Simultan-Schule die weltliche Schule und die konfessionelle Schule noch die Weltanschauungs-Schule gesetzt und er spricht in der Begründung noch von einer fünften Schule, die allerdings zum Absterben verurteilt ist, nämlich der alten christlichen Simultan-Schule. Gerade diese Freiheit hat dann beigebracht, die Befreiung oder vielmehr das Schlagwort einer Vertrümmerung und Zersplitterung der Schule in weite Lehrestreife hineinzutragen. Viel wesentlicher aber als diese schultechnische Frage ist die vollständige Umänderung des Charakters der einzelnen Schulen. Aus der alten christlichen Simultan-Schule, die wie in Weimar zur Grundlage machen wollten, ist die Gemeinschaftsschule geworden — eine Schule mit einem unklaren unzweckmäßigen Titel und vor allem mit einem Inhalt, der uns noch weniger gefallen will. (Vergl. S. 1. Henr.) Der einzige richtige Name, der in der Verfassung steht, und der hätte festgehalten werden sollen, ist der Name „gemeinsame Schule“. Diese gemeinsame Schule sollte die christliche Simultan-Schule sein, es ist aber daraus geworden eine weltliche Schule, die seinem Bekanntheit dienen soll, die also keiner Religion irgendwelche Unterstützung leihen, sondern sich lediglich beschränken soll auf die gemeinsame Grundlage des nationalen Bühlens. Dass in diesen Schulen ein Religionsunterricht erteilt werden möch., wird in der Begründung angegeben, aber man hört deutlich ein gewiss „Leider“ dabei herauß. Ind vor allen Dingen: der Religionsunterricht ist sowohl für diese Gemeinschaftsschulen wie für die konfessionelle Schule wie für die Weltanschauungs-Schule in einer Weise herausarbeitet worden, die in der Verfassung gar keine Grundlage findet, die sich vielmehr an das sozialdemokratische Schlagwort anlehnt. (S. 1. Henr.)

bah der Religionunterricht gesellig zu einem sehrlichen

Lehrschule der Schule gemacht wird und können es nicht dulden, daß es allmählich auf diese Weise zu einer Privatschule gestempelt wird. (Burk: Geschwisterseebereich!) Ich würde mich freuen, wenn dem so wäre, aber angesichts der Art und Weise, wie in neuerer Zeit die Verhältnisse von manchen Bundesstaaten ausgelegt und gehandhabt worden ist, haben wir allen Anlaß, nicht allzu vertrauensselig zu sein. (Schrift wahrt im Zentrum.) Wie die Sache im Entwurf geregelt ist, ist die Gemeinschaftsschule in dieser Beziehung nichts weiter als eine weltliche Schule mit einem ansonsten angehängten Religionsunterricht (Schrift wahrt im Zentrum) — und das um so mehr, als bei der Entscheidung dieser Frage auch noch auf die finanzielle Leistungsfähigkeit der Gemeinden Rücksicht genommen werden soll. Deshalb werden wir darum bestehen, daß eine Mindestzahl von Kindern festgelegt wird für die Erteilung von Religionsunterricht. (Vorfall im Zentrum.) Ich denke, man wird die Zahl 10 als Maßstab dafür beschließen. (Schrift wahrt im Zentrum)

wird mit dem väpstlichen Haussornate und unter einem Baldachin auf dem Paradebett dem Zutritt des Volkes ausgestellt. Neben dem Paradebett brennen nur vier Kerzen, zwei Nobelsarististen halten abwechselnd Wache und einige bähnende Freunde haben das Recht, für die Seelenruhe des Verstorbenen zu beten. Der Leichnam wird sodann in die Sixtinische Kapelle gebracht und dort auf einem Paradebett, um das ungezählte Kerzen brennen, drei Tage lang ausgeleucht. Die Nobelsarde besteht dabei die Wache. Nun wird der Leichnam in Begleitung der Kardinäle in die Peterskirche gebracht und in der Eustachianekapelle ausgesetzt. Der Leichnam liegt sichtbar da und die Gläubigen müssen das Kreuz auf dem

Am Abend des dritten Tages versammeln sich die Kardinalen wieder in der Kapelle des Allerheiligsten Sakraments, worauf die Leiche in die geräumige Chorkapelle getragen wird, wo der Sarg aus Eichenholz steht. In diesen Sarg werden zur Leiche drei Tentele gelegt, der eine mit so viel goldenen, der andere mit so viel silbernen und der dritte mit kostbarer bunten Münzen gefüllt, als der Verstorbene Jahre als Pastor gelebt und regiert hat. Dann dann der Oberhofmeister das Gesicht und die Hände des Pastores mit einem Tuche auf welchem Tafett bedekt hat, breiten zwei Rekemonienmeister ein rotseidenes Tuch über die Leiche, worauf der Sarg geschlossen wird. Der Sarg aus Eichenholz wird dann in einen Meissena, auf welchem der Name des Pastores, sowie Jahre und Tote seiner Regierung eingraviert sind, gelegt. Der Kardinalskämmerer legt darauf ein Siegel an. Der Meissena kommt sodann in einen solchen von Holz und wird in der Chorkapelle beigesetzt, bis er in das endgültige Grab gelegt werden kann. Aber erst nach Ablauf eines Jahres wird die Leiche dahin gut ständigen

Seit die Seelentrübe des Abescherbenen werden nun neun Tage hindurch feierliche Seelenträumer mit Absolution am Schlusse erhalten. Sieben Tage lang steht in der Mitte der Kanzelle ein Trauergerüst, umgeben von 20 großen Kerzen aus ungleich-

schulen Religionsunterricht, und zwar öffentlich und nicht nur privat ertheilt werden mög. Die Weitanschauungsschule ist nach unserer Auffassung vollkommen überflüssig.

Was der Gesetzentwurf grundsätzlich Neues bringen sollte, das ist die **Bestätigung des Elternrechtes bei der Erziehung**. Am Gegenende zu dem Herrn Vorredner stehen wir auf dem Standpunkte, daß die Eltern in erster Linie das Recht und die heilige Pflicht haben, ihre Kinder zu erziehen, und zwar nicht nur zu tüchtigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft, sondern vor allen Dingen auch für Gott und für das ewige Leben. Wir freuen uns, daß in der Verfassung das Elternrecht zugrunde gelegt worden ist, aber in seiner praktischen Ausgestaltung und Auswirkung steht der Entwurf weit hinter unseren Erwartungen und Forderungen zurück. (Es ist richtig im Zentrum.) Warum sollen zum Beispiel die Eltern kein Autonorecht auf eine konfessionelle Schule haben? Warum will man die Eltern abschließen, die nicht das Staatsunterricht haben? Das Recht, um das es sich hier handelt, ist ein Gewissenrecht und nicht bloß ein Staatsunterricht. (Es ist richtig im Zentrum.) Denken Sie einmal an die vielen Eltern, die unter dem Druck der polnischen Verhältnisse aus Böhmen, aus Polen, aus Oberösterreich zu uns gekommen sind, die die Staatsunterrichtshörigkeit nicht haben — wie kann man die so in ihrem Gewissen beklagen. Daß man ihnen das Autonorecht versagt? Daß die Hilfsschulen, die Förderklassen und ähnliche Schulen nicht unter das Elternrecht gestellt sind? Ist eine schwere Verstrafung des Elternrechtes; auch für die Schulinrichtungen der anderen Kinder muß das Elternrecht gewahrt werden. In den Ländern, die bisher Simultanschulen hatten, hat es schwere Forderungen hervorgerufen, daß die Bestimmungen über den Religionsunterricht für diese Länder „bis auf weiteres“ nicht Anwendung finden sollten. Nicht weniger als Siebzehnmal wird in dem Gesetzentwurf auf die Landesgesetzgebung verwiesen.

Selbstverständlich, die Eigenart der deutschen Volkstümme muß auch auf dem Schulgebiete ihre besondere Verstärkung finden und das Schulwesen ist bisher bei den deutschen Ländern im allgemeinen in guten Händen gewesen. Aber daß nun systematisch der Entwurf alle juristischen Nüsse, die er selbst zu knaden sich nicht in der Lage fühlte, die Landesgesetzgebung abschiebt, das können wir doch nicht billigen.

Für die Schulen, die in dem Entwurf vorgesehen sind, ist der Religionsunterricht der entscheidende Faktor der Differenzierung. Warum soll nun in diesem Gesetzentwurf nicht auch die Krone des Religionsunterrichtes im Anschluß an Artikel 119 der Reichsverfassung geregelt werden, warum soll diese schwere Frage in einem besonderen Schulgesetz behandelt getrennt werden? Unserer Meinung nach ist hier der eigene und notwendige Platz dazu. (Weißt im Zentrum.) Wir verlangen jedenfalls — die Erfahrungen der letzten Zeit haben uns in dieser Beziehung vorsichtig gemacht — daß die Zahl der Religionsstunden an den einzelnen Schulen nur im Einvernehmen mit der kirchlichen Oberbehörde festgesetzt wird. Wir verlangen auch, daß die Religionsstunden in die richtige Zeit gelegt werden. Wir verlangen vor allem, daß das Bildungsrecht der Kirche durch Reichsgesetz endgültig gegründet wird, damit es nicht wieder vorkommen kann, daß einem Bischof die Schule vor der Pforte zugeworfen wird, wenn er kommt, um die Kinder seiner Diözese zu besuchen und ihnen ein Wort der Ermahnung und der Erbauung mit auf den Weg zu geben. Auch die Kreise, die Lebhaber von außen, außen im Einvernehmen der Landes- und Schulbehörden mit der kirchlichen Behörden festgesetzt werden. (Weißt im Zentrum.) Als einen Mangel empfinden wir es auch, daß die privaten Volksschulen, die Anstalten und Internatschulen in diesem Entwurf nicht geregelt werden. Wenn der Staatssekretär von leistungsfähigen Rittersschulen gesprochen hat, so möchte ich demgegenüber feststellen, daß unserer Auffassung nach die einfache Schule nicht eine leistungsfähige Schule, nicht ein Lüdenbücher ist, sondern eine vollwertige Schule. (Weißt und Zustimmung im Zentrum.) Es gibt Leute, die meinen, in geordneter Schulbetrieb müsse mindestens acht zusätzliche Klassen, daneben vielleicht auch noch Hörsäle und Förderklassen, also einen Apparat von etwa 1000 Kindern haben, und wenn erst unzählig ebenso viel Kinder vorhanden seien, die einer Pekennisschule zugeführt werden sollten, dürfte eine solche begründet werden. Dieses Verteilten, den Großteil in das Schulwesen einzuführen, Mischschulen oder Kammerschulen aufzusuchen, ist durchaus abwegig.

Es kommt auch nicht bloß darauf an, in die Kinder wie in einen Tisch hinein ein möglichst großes Maß von Wissen einzufüllen. Wir haben gerade genau unter den Folgen dieses dualistischen Materialismus

seitdem, auf die Erziehung, auf die inneren Seelenentwicklung kommt es in, und da steht die einflossige Schule nicht hinter anderen Schulen zurück. Nach der Verfassung soll der Wille der Erziehungsberechtigten zu seinem Rechte kommen. Wie kann man da die Eltern amwünschen, ihre Kinder in Schulen zu bilden, die sie innerlich ablehnen müssen, wie um möglichst rohe Schulsysteme anstreben zu können und tatsächlich: Was bedeutet diese schultechnische Frage der Erziehung im Verhältnis zu den großen Dingen, um die es sich hier handelt. (Siehe oben im Zentrum.) Am übrigen ist die Krone des Schulsystems unter den Pädagogen selbst außerordentlich umstritten, das für uns völlig unerträglich ist, das ist, daß die Pekennisschule in dem Entwurf eine Wertung empfangen hat, die wie geradezu als eine Rücksichtnahme betrachtet müssen. Es geht in ganz klar zutage; die Gemeinschaftsschule ist das Lieblingskind, und

die Pekennisschule ist das Stellvertreter dieses Entwurfs. (Es ist richtig und lebhafte Zustimmung im Zentrum.) Der

Entwurf geht von dem Standpunkte aus, die Gemeinschaftsschule ist die Regelsschule, und alles andere sind Sonder-Schulen. Temporengüter sage ich: die konfessionelle Schule ist niemals Sonder-Schule gewesen, und sie wird es auch in Zukunft niemals sein. (Beifall im Zentrum!) Es gibt keine Schule, die so hohenständig im deutschen Volke wäre wie die konfessionelle. Keine, die sich so bewährt hat, keine, die ein solches geistliches Recht hat, wie die konfessionelle. (Beifall im Zentrum.) Wenn Sie (noch links) darüber andere Meinung sind, nun, lassen Sie sich die Eltern und das Volk darüber entscheiden, dann wird sich ja bald zeigen, welche Schule wirklich die Regel, welche die Ausnahme sein wird; jedenfalls protestieren wir auf das allererste Wiederholen, daß die Bekennnisschule als eine Schule zweiter Ordnung betrachtet wird. Wir wollen eine durch die Regelschule festgelegte Bekennnisschule. Trost aller Männer des Entwurfs werden wir ihn nicht ablehnen, sondern wir sind für Ausbildung und werden versuchen, eine neue Ausdeutung der Verfassung zu finden. Wir wollen im Hinblick auf unsere schwierige politische Lage keinen Kampf. Aber unsere Weisheit beweist, daß wir einen Kultursammlung siegreich zu führen wissen. Wir wollen keinen Kampf, sondern nur freie Bahn für die konfessionelle Schule, an der die Kinder durch bekennnisstreue Lehrer im Sinne der Erziehungsberechtigten erzogen werden. (Beifall im Zentrum.)

## Nachrichten aus Sachsen

Professor Arthur Nitsch †

**Leipzig.** Professor Arthur Nitsch ist gestorben an Herzschwäche als Folge einer schweren Grippeinfektion gestorben. Der Kranken liegt bereits seit Freitag in hohem Fieber. Nachdem sich sein Zustand am Sonnabend etwas verbessert hatte, verschlechterte er sich am Montag wieder außerordentlich. Am Ende 1/2 Uhr hat der Tod e. n. Ritsch war am 10. Dezember 66 Jahre alt geworden.

### Sächsische Landwirtschaftliche Woche

Die zweite Sächsische Landwirtschaftliche Woche nahm am Montag vormittag im Kongressaal des Ausstellungspalastes ihren Anfang. Der Vorsitzende des Landesdörfertumsgesellschaft Dr. Mehnert eröffnete die Tagung mit der Mahnung, den Nutzen nicht zu verlieren, obwohl die zweite Sächsische Landwirtschaftliche Woche unter schwierigen Bedingungen abgehalten wird als die erste. Präsident des vorläufigen Reichsdörfertumsgesellschafts, Exzellenz von Braun behandelte im ersten Vortrag die „Produktionssteigerung in der Landwirtschaft“. Er führte u. a. aus: Der wichtigste Grund für Deutschlands Unglück waren zwei Voraussetzungen: daß Deutschland sich nicht selbst ernähren konnte und daß das deutsche Volk nicht einig war. Andernfalls wäre der Krieg nicht ausgebrochen. Soll Deutschland nicht untergehen, dann ist es unsere erste Aufgabe, das Übergegenstand von Deutschland fernzuhalten. Deshalb ist es zu begreifen, daß es gelungen ist, die gesamte deutsche Landwirtschaft auf dieses Ziel zu vereinigen, die Produktion so zu steuern, daß Deutschland hinsichtlich seiner Ernährung vom Auslande unabhängig wird. In den Kriegsjahren mußte die Landwirtschaft den schwämmenden Raubbau treiben. Nebenbei hat Deutschland seine wichtigsten landwirtschaftlichen Exportprovinzen verloren, so daß gegenwärtig mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung auf die Einfuhr von Lebensmitteln aus dem Auslande angewiesen sein würde, wenn nicht in den letzten Jahren die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion fast zugenommen hätte. Der Redner schloß: Eine der Voraussetzungen ist die Wiederherstellung der Einigkeit des deutschen Volkes, des Arbeitersfriedens und eines vernünftigen Verhältnisses zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Verständnis dafür ist auch bei vielen Arbeitern vorhanden. Die Erfahrung des deutschen Volkesmündens ist auf dem Marsche.

## Aus Dresden

Der Dresdner Bürgerrat an Minister Nitsch  
folgendes Schreiben gerichtet:

Herr Minister! Der gegenwärtige „wilde“ Streit bei den Eisenbahnen, der ohne Rücksicht auf zulässige Organisationen ausgetragen und durchgeführt ist, wird von der gesamten Bevölkerung verurteilt, auch wenn sie grundsätzlich die Streik in sozialen lebenswichtigen Betrieben ablehnt und den wirtschaftlichen Bedeutungen der betreffenden Arbeitnehmergruppen kritisch gegenübersteht. Ob die wirtschaftlichen Gründe dieses wilden Streits bestreitbar oder unberechtigt sind, dazu können und wollen wir keine Stellung nehmen.

Es handelt sich hier um mehr um die Autorität des Staates und die Art der gesamten Bevölkerung.

Die Hoffnung des Deutschen Eisenbahnverbandes, daß von ihm noch keine Fortsetzung nicht erwollten Streiks am Montag fortzusetzen, ist gescheitert. Seine Autorität genügt nicht, seine Leute stehen nicht mehr hinter ihm.

Auf ihn verliefen Sie sich Herr Minister!

Das Ultimatum des Eisenbahndirektors ließ die Autorität des Staates zu föhlen und den Verlehr in großenteils Bahnen zu lenken. Trotzdem es abgelaufen ist, werden Verhandlungen mit einer Streikleitung geführt, die von niemand als Vertretung der Eisenbahnerchaft angesieht werden kann.

Man sagt, Herr Minister, das wäre auf Ihr Eingreifen zurückzuführen.

Wenn das der Fall ist, sind Sie, Herr Minister, zum mindesten für das Unheil verantwortlich, das aus der Verlängerung des Streiks über den Montag nachmittag hinaus entstanden.

Die Technische Röhrle, die vorher überzeugt war, ist bereit, am Sonntag auf Ihre Veranlassung nicht einzutreten. Sie hoffen auf den Eisenbahnverband. Awar tänkten Sie sich, Herr Minister, aber immer noch haben Sie den Vorschlag der Technischen Röhrle vorgebracht, obwohl Sie bei der teilweisen Streikzeit noch hochverständnisvolles Urteil bei rechtzeitigem Eintritt vollausgenutzt hätten, die schlimmsten Schäden zu verhindern und daß Übereinkunftswerte sicherzustellen.

Auch hierfür trifft die volle Verantwortung Sie. Die Schäden, die der Volksrat nicht aus diesem wilten Streik erwachsen, sind unvermeidlich. Die Einigung und der Jammer der vielen Kaufleute, die bei der älteren Röhrle unter der Fassung des Vertrags zu leiden haben, schaut Ihr Ober, Herr Minister, noch nicht erreicht zu haben. Von Stunde zur Stunde aber wächst die Not.

Ta. Ich bishieriges Verhalten, Herr Minister, keine Gewähr darin gibt, daß die Ordination der Verlehr in sie absehbar wieder hergestellt und aufrecht erhalten wird. Nehmen wir uns verpflichtet, und zur Durchführung entsprechender Maßnahmen an die zulässigen Betriebsverbände zu wenden, so unangenehm uns das ist, und die Bevölkerung, die unter der Not leidet, erlaubt es mir, in diese zulässigen Mitteln eine Selbsthilfe zu organisieren, da die Bevölkerung der Stadt vor dem ökonomischen Untergang steht.

Die Streiklage auf dem Dresdner Bahnhofen

Über die Lage des Streiks auf den Dresdner Bahnhöfen gingen uns im Laufe des ganzen Tages anbauernd sich weiterziehende Meldungen zu. Wukter, die einen von einem völligen Zusammenbruch des Eisenbahnverkehrs zu berichten, so geben die anderen Meldungen wieder, daß auf weitere Verstärkung des Streiks in Dresden und auf eine Ausdehnung des Streiks auf andere südliche Städte hindeutet. So wurde um 12 Uhr m. V. mitgeteilt, daß auf dem Dresdner Hauptbahnhof die gesamte Bevölkerung bis auf sechs Mann wieder zur Arbeit angetreten ist. Die Schnellzüge seien frühmorgens pünktlich abgegangen. Auch auf dem Bahnhof Friedrichstadt, dem Brennpunkt der wilten Streikbewegung, kommt der Verkehr immer mehr ins Rollen. Es hätten sich bereits 50 Beamte und 14 Arbeiter zum Dienstamt gemeldet. Weitere heißt es in den Berichten: Auf dem Haupteisenbahnhof Friedrichstadt steht jetzt keiner ordnungsgemäßen Fahrt. Es werden bereits Güterzüge aufzunehmen und alle die Arbeiten verrichtet, die zur Wiederaufnahme des normalen Verkehrs nötig sind. Die zahlreichen Werkstättenarbeiter streiken einstweilen noch weiter, können aber die

völlige Wiederaufnahme des Verkehrs nicht hinnehmen. Ihre Streikmuß, wenn der Verkehr wieder rollt, ebenfalls wieder zusammenbrechen. Auch in Berlin ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. In Chemnitz ist sie zu einem den rohstoffen Eisenbahnen bedrohten Streiktag, die immer noch nicht aufgeladen werden konnte, gar nicht erst niedergelegt worden. Es soll dort noch einmal eine Abstimmung stattfinden und der Sicherheit halber soll die Abstimmungsurne verschickt nach Dresden verbracht werden. In Dresden herrscht nach wie vor geheimer Verlehr. Da, wo Angestellungen kommen, liegt das an der Verschwiegenheit und Überlagerung der Ueber- und Aussichtsbahnhöfe. Von der Dresdner Kommunalbahnagentur sind die roten Hauptlinien Wege und Gleise nach Chemnitz geschickt, um die dort ein Eisenbahner mit allen Mitteln bis Tiefen noch nachdrücklich für den Streik zu gewinnen.

Demgegenüber wird uns als direkt widersprechend von der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner gegen 1 Uhr mittags mitgeteilt, daß der Streik auf den Dresdner Bahnhöfen nach wie vor im Gang ist. Es läuft sogar vor einer Verstärkung der Streikfrage geworben werden. In den Vorortbahnhöfen seien noch 200 Mann Streikwaffenabstand nach dem Hauptbahnhof abgenommen. Auf dem Bahnhof Friedrichstadt steht alle geschlossen die Werkstättenarbeiter.

Auch in Zu den beiden anderen darauf hin, daß sich die Streiklage verschärft hat. Wenige hat eine Betriebsversammlung bei Zwischenbahnhöfen stattgefunden in der die Fortsetzung des Streiks offen wurde. Eine Kommission war die gebildet, die sich mit den in Zu den drei Eisenbahnergewerkschaften in Verbindung befindlichen drei Eisenbahnergewerkschaften in Verbindung bringen, um die zur Übernahme des Streiks einzutreten zu bewegen.

Mehrerer weder lautet eine Meldepflicht aus Leipzig, wonach auf einer Dienststelle bei Leipzig von 4'000 Arbeitern sich nur 200 an der Abstimmung des Streiks beteiligt haben, worauf der Betriebsrat die Abstimmung am Streik ablehnt.

Die Meldungen, die in den Nachmittagsblättern bei uns eingingen, lautete wie folgt: Einzelne Fälle werden abgeklärt bzw. durchsucht. Auf den Werkstätten ruht die Arbeit nach wie vor. Eine weitere Verstärkung scheint dadurch eingesetztes, daß infolge des Streiks ein beträchtlicher Kohlenmangel eingesetztes ist, daß es fraglich ist, ob die wenigen Fälle, die den Verlehr noch aufrecht erhalten, am Samstagabend noch weiter vorentscheiden können. Schließlich war der Berliner D-Zug 1,55 Uhr ab Dresden um 1,00 Uhr noch nicht eingerichtet. Der Vorortzug, der Dresden 147 Uhr verlassen sollte, ist auch noch nicht abfahren.

Weiter erreichte uns eine Meldung, die auf eine günstige Seite im Mittwochabend schließen läßt. Danach sind heute Dienstag von 800 Arbeitern auf dem Friedrichstadt-Bahnhof um 25 der Arbeitszeit geschlagen. Der Vorortzug verhinderte sich reibungslos abfahren.

Die vorliegende Ausgabe aller dieser Blätter ist also abgezogen.

## Parteinachrichten

Im Gefinden des Abgeordneten Hohlein, der sich im Kreisamt auf der Friedensstraße befindet, ist erfreulicherweise eine wesentliche Besserung eingetreten. Allerdings wird er sich noch längere Zeit etwas Schonung auferlegen müssen, zumal der schwere Schmausfall, den er im Landtagsgebäude erlitten, eine leichte Gehirnerschütterung im Gefolge hatte.

## Gewerkschaftliches

Der Deutsche Gewerkschaftsbund veranstaltete am Sonnabend den 28. d. M. ab 1/2 Uhr im Saale der Kaufmannshalle, Dresden-A. Ostersee, eine große Versammlung, in welcher Ministerpräsident a. D. Adam Stegerwald über „Der Deutsche Gewerkschaftsbund in Staat und Wirtschaft“ sprach.

Unsere heutige Nummer umfaßt 4 Seiten

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: i. V. Arthur Böttiger; für den Interessenteil: Josef Johann, Dresden und Verlag der „Saxonica-Ausgabe“ G. m. b. H. zu Dresden.

**Druck von**  
**Massenauflagen**  
**Zitungsbüchern, Flugblätter, Anschläge**  
**ein- und zweifarbig, in Flach- oder Rotationsdruck, liefert schnell u. preiswert**

**Saxonia - Buchdruckerei G. m. b. H.,**  
Dresden-A. 16, Holbeinstraße 46 :: Fernspr. 32722

**Sidonien - Hospiz**  
bietet katholischen studierenden, erwerbenden oder durchgehenden Damen, ja die einzelne Zimmer und gute Versorgung, zu mäßigen Preisen.  
**Dresden-Alst., Poriikusstraße 12**  
am Moltkeplatz [2. Et.] Fernspr. 12635

## Lehrling

mit guter Schulbildung für 1. April oder früher gesucht.  
Leber- und Schuhmacher - Mechaniker - Handlung Herold Höhle, Dresden, Ullendorffstraße 26. 004

Wir suchen Ostern 1922 einen  
**kaufmännischen Lehrling.**  
Angebote mit selbstgeschriebenen Lebenslauf erbitten  
**Saxonia - Buchdruckerei G. m. b. H.**  
671 Dresden-A. 16, Holbeinstraße 46.

Geistlicher der sächsischen Diözese sucht erfahrene

## Hausmutterin.

Offerten unter S. M. 45% an die Geschäftsstelle d. St. erb. 004

Jüngere, fröhliche

## Fröblerin

mit guten Brügeln sofort besucht. Geiger, Dresden, Christianstraße 10, III. 004

Herrenstoffe  
Kostümstoffe  
Mantelstoffe  
Sportstoffe 079

Futterstoffe  
Billard-, Pult- u. Damentücher

Tuchhaus  
Herm. Pörschel

Dresden-A. Scheffelstr. 19  
Gegründet 1884

## Kath. Bürgerverein zu Dresden

**Einladung zur 37. ordentlichen General-Versammlung**

Mittwoch den 22. Februar abends 1/2 Uhr

im katholischen Gesellenhause, Mühlstraße 4.

### Tagesordnung:

1. Jahresbericht für 1921.
2. Haushalt und Wichtigesprechung der Vereinskassenrechnung für 1921.
3. Bericht des Vizepräs.
4. Neuwahl des zweiten Vorstandes und der Satzungsgemäß austretenden übrigen Vorstandesmitglieder, der Kath. H. u. W.
5. Anträge.

In alle Mitglieder richten wir die dringende Bitte, an dieser wichtigen Versammlung teilzunehmen.

Einem zahlreichen und pünktlichen Besuch sieht entgegen.

607

Der Vorstand.

## Lehrgang über Alkoholfrage in Leipzig

Donnerstag, den 28. Jan. 2 Uhr. Schulleiter Ulbricht: „Die Alkoholfrage und ihre Bedeutung für Menschen und Jugendziehung“. 3 Uhr, Studienrat Reuter: „Chemie des Alkohols“ und „Alkohol in der Volkswirtschaft“.

Freitag, den 27. Jan. 1/2 Uhr, Geh. Medizinalrat Professor Dr. von Strümpell: „Die Wirkung des Alkohols auf den Körper“. 1/2 Uhr Obermedizinalrat Dr. Ritter: „Die Wirkung des Alkohols auf das geistige Leben“. 1/2 Uhr Schulleiter Ulbricht: „Alkoholfrage in der Volks-, Fortbildungs- und Lehrkunst“. 12 Uhr Oberstudienrat Hartmann: „Die Alkoholfrage in der höheren Schule“. 1/4 Uhr Studienrat Hiltisch: „Sozialwissenschaftliche Maßnahmen zur Bekämpfung des Alkoholismus“. 1/2 Uhr Studienrat Dr. Eger: „Ingrid- und Lebensreform“. 1/2 Uhr Oberstudienrat Poniatow: „Überprüfung über Themen aus der Alkoholfrage mit der Segnis eines Gymnasiats“.

Sonnabend, den 29. Jan., 1/2 Uhr, Dr. med. Haedde: „Gib und Alkohol“. 10 Uhr Oberstudienrat Hartmann: „Alkohol und jugendliche Frage“. 1/2 Uhr u. a. S. Studienrat Knoblich: „Neue Wege der Jugenderziehung auf alkoholfreiem Grundlage“ (mit Bildern).

Sonntag, den 29. Jan., abends 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung im Volkshaus, Lößnitzstraße 7, Böhlauerhaus.

■ Vortrag mit anschließender Diskussion. Alle Vorträge finden unentgeltlich statt. Kosten: Frauenhochschule, Königstraße 690

## Genossenschaft lathol. Gesellenhaus Bautzen.

Freitag den 3. Februar abends 8 Uhr

im Gesellenhause

## Veratung von Anträgen.

Die Anträge sind von den Mitgliedern bis zum 27. Januar beim Vorstand eingereicht.

Ruge, Vorstand.

## Café Central-Metropole

Schloßstraße, Ecke Altmarkt

### • Einziges Zeitungs-Café Dresdens •

Über 500 in- u. ausländische Zeitungen, Fachblätter usw.

## Pelzwaren

## Carl Dreier

DRESDEN, Wettinerstraße 30, 1. Stock.

1920